V. Jahrgang Nr. 38.

Der Ungarische ISRAELIT.

Ein unparteiisches Organ
für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletischer Beilage: 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganzj. 6 fl. halbj. 3 fl. viertelj. 1.50. Homiletische Beilage allein: ganzj. 2 fl. halbj. 1 fl. Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur
Dr. Ign. W. Bak,
emerit. Rabbiner und Prediger.

Budapest, den 21. September 1878.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren an die Redaktion des „Ung. Israelit" Budapest, 6. Bez., Königsg. Nr. 16, 2. St. Unbenützte Manuskripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen. Auch um leserische Schrift wird gebeten

Inhalt: Für unsere Kleinen. — Der Empfang des Oberrabbiners Dr. Imanuel Löw in Szegedin. — Orig.-Correspondenz. — Monatsbericht der Alliance. — Wochen-Chronik, — Oesterr.-ung. Monarchie. — England. — Deutschland. — Feuilleton. — Literarisches. — Inserate.

Für unsere Kleinen.

Da wir in unserer jüngsten Nummer unsern Unterrichtsminister auf so manche Uebel, Schwächen und Gebrechen unseres Schulwesens aufmerksam gemacht haben, so wollen wir auch diesmal dessen hohe Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand lenken, der wol keine confessionelle Seite hat, aber wol eine Angelegenheit allgemeiner Cultur, von nicht minder hoher Wichtigkeit ist, wenn sie auch nur winzig kleine Leute betrifft!

Wir reden von den fröbl'schen Kindergärten, die in unserm Vaterlande ebenso gut allgemein eingebürgert und gepflegt werden... sollten, wie die Kleinkinderbewahranstalten und sonstigen Schulen!

Schon ein alter, großer Meister behauptete, das Kind müsse von frühster Jugend an erzogen werden, weil das Menschenherz böse von Jugend an, wie die Bibel und die Erfahrung lehren und je später sie beginnt, desto schwieriger wird sie. Von diesem Grundsatze ausgehend, haben Pädagogen und Menschenfreunde die Kinderbewahranstalten erfunden und ins Leben gerufen, die in den fröbl'schen Kindergärten, theils eine Ergänzung, theils eine Verbesserung gefunden haben sollen. Eine Ergänzung insofern, als die Bewahranstalt sich blos auf das spielende Lernen, oder auf das lernende Spielen beschränkte, sollen die Fröblgärten die Kleinen auch unbewußt zur Arbeit anleiten, eine Verbesserung aber in **der** Hinsicht, daß während die Bewahranstalt erst mit einigem Nutzen von Kindern im 5 und 6 Jahre besucht werden können, leisten die „Gärten" bereits Püppchen von drei Jahren schon wesentlich gute Dienste unter der wahrhaft mütterlichen Pflege der Kindergärtnerinnen, da solche der weiblichen Leitung, Pflege und Erziehung durchaus nicht entrathen können...

Daß aber solche mütterliche Erzieherinnen nicht wie Pilze aus der Erde schießen, und eine viel sorgfältigere Schule, wie die Präparandistinnen genießen müssen, wird jeder Pädagoge ebenso gut wie Se. Exzellenz der Cultusminister wissen. Und gewiß ist es nur dieser Einsicht Se. Exzellenz zu verdanken, wenn unsere Hauptstadt sich auch in der That einer Präparandie für Kindergärtnerinnen erfreut! Aber wie auf allen Instituten und Institutionen unseres Vaterlandes der Fluch des Unvollkommenen und Ungenügenden zu ruhen scheint, also ist es auch da... denn abgesehen davon, daß **eine** solche Anstalt kaum genügen dürfte um genug Lehrkräfte zu

bieten, wenn einmal die Institution allgemeine Anerkennung finden sollte, was wir doch ebenso wünschen, als hoffen, ist diese Anstalt noch so weit außerhalb des Centrums unserer Metropole, daß, wir wollen nicht sagen, wenn eine Schülerin von einer der Schwesterstädte den unglücklichen Einfall hätte, dieselbe zu frequentiren, dieselbe mindestens einige Stunden täglich blos auf's Hin- und Hergehen verwenden müßte, sondern dieselbe Schwierigkeit, nur in etwas minderem Grade, obwaltet selbst für gottbegnadete Eingeborene!

Wir sagten; „abgesehn davon, daß eine solche Anstalt kaum genügen dürfte," wir können aber hievon nicht absehn, denn es wäre recht traurig, wenn in der That blos eine genügen sollte, es würde dies nur den Beweis liefern, wie sehr der Unterbau, die eigentliche culturelle Basis in unserem Vaterlande noch immer lücken- und mangelhaft ist... Der Mangel an Facultäten und Universitäten läßt sich ergänzen, weil es deren genug auch außerhalb des Vaterlandes gibt, die noch lange uns Concurrenz zu bieten imstande sein werden, unsere Kleinen aber vermögen weder nach der Schweiz, noch nach Deutschland zu gehn und daher müssen wir für dieselben in erster Reihe sorgen.

Indessen verkennen wir nicht die materielle Lage, die vielleicht nicht angethan sein mag all das durchzuführen, wie man eben wollte und möchte, und es liegt vielleicht dem Bürgerthume ebenso ob der Regierung auf halbem Wege entgegenzukommen, als es die Schuldigkeit derselben ist, demselben empor zu helfen. Allerdings! Und dennoch! wir constatiren es mit Bedauern, ist es diesbezüglich nicht so, trotzdem man der Regierung entgegen kam, bleibt sie doch auf halbem Wege unthätig stehn und — wir erklären uns:

In der Einsicht und der Erkenntniß, daß weder die eine bestehende Präparandie noch die städtischen Kindergärten genügen, um all den diesfälligen Anforderungen zu entsprechen, bildete sich hier ein „Ung.-Cent.-Fröbl-Verein, der nicht nur eine eigene Präparandie für Kindergärtnerinnen, sondern auch fünf „Gärten" errichtete. Indessen wie sehr auch die Pflanzen gedeihen, und wie wolthätig und segensreich auch dieser Verein wirkt und zu wirken bestrebt ist, so fehlt doch der befruchtende Regen von Oben, denn während der Verein nothwendig ein gar bedeutendes Budget hat, erstreckt sich die ganze Subvention der Regierung blos auf die wahrhaft kleinliche Summe von 1500 fl. jährlich, und auch der Segen von unten, wir meinen seitens des großen Publikums, fließt noch allzusparlich, als daß derselbe so gedeihen könnte, wie er eigentlich sollte und wollte! Ist aber das Eine ein trauriges Zeigniß für den geringen Grad Erkenntniß seitens der Eltern, die nicht einzusehen vermögen, welch hoher Vortheil ihnen für kleinliche Summen in diesen Anstalten geboten wird, so ist es anderseits eine schwere Unterlassungssünde seitens der Regierung, wenn sie dem Institute, insolange als es nicht auf eignen Füßen festzustehn vermag, was doch endlich sein wird, nicht kräftig unter die Arme greift!

Und wie verschwindend klein brauchte doch nur die ganze Summe zu sein, welche die Aufrechthaltung dieses Vereins zum Zwecke hätte!

Wir begnügen uns für diesmal mit dem Gesagten und hoffen um so eher, daß unsere Stimme anregend wirken werde, als es ja unsern Kleinen gilt! —a—

Der Empfang des Oberrabbiners Dr. Immanuel Löw in Szegedin.

Wiewohl wir bereits in unserer jüngsten Nr. das Wesentlichste verzeichnet, so entnehmen wir doch nachträglich, dem uns freundlichst zugesandten Programme, daß der Empfang des hoffnungsvollen jungen und gelehrten Oberrabiners ein äußerst feierlicher und herzlicher war. An der Bahn wurde derselbe nicht nur vom Vorstande und der Elite der Gemeinde wie der Jugend, sondern auch von einem zahlreichen Publikum mit lebhaften Eljens empfangen, während Herr Dr. Isid. Rosenberg den Gefühlen der Gem. in einer höchst schwungvollen und gemüthsreichen Rede warmen Ausdruck verlieh. Von da bewegte sich der Zug in die reichgeschmückte Synagoge, wo Herr Obercantor Schorr mehrere liturgische Piècen executirte, und hiemit war die eigentliche Vorfeier geschlossen. Um halb 4 Uhr Nachmittag begab sich eine Deputation unter Führung des Rabbinatsassessors Seltmann in die Wohnung des Gefeierten und holte denselben ab in die Synagoge, und nun wurde die eigentliche Antrittsrede abgehalten, welche eben so schön wie von einem Geiste der Liberalität durchwehet gewesen sein soll. Nach Beendigung dieser und des Gottesdinstes, stellten sich die Repräsentanten sämmtlicher Vereine in der Wohnung des Oberrabbiners vor, während die begeisterte Jugend beschloß, die Antrittsrede in Druck zu legen und den Reinertrag den verunglückten Mischkolzern zu schenken. Die Sze-

gediner Gem., welche allseitig den besten Tact bekundet, lud zur Installation ihres Rabbiners auch das Curatorium und den Lehrkörper der Berliner Hochschule, aus der Herr Dr. Löw hervorging, ein. Beide richteten Dankschreiben an die Gem. welche wir hiermit wiedergeben, sie lauten wie folgt:

An den wohllöblichen Vorstand der jüdischen Gemeinde zu Szegedin.

Ihre freundliche Einladung zur Installation des Herrn Rabbiners Dr. J. Löw, gereicht dem unterzeichneten Curatorium zu freudigster Genugthuung. Herr Dr. Loew bietet durch sein als Hörer unserer Anstalt bewiesenes Streben die sicherste Garantie dar, daß er durch seine demnächstige Wirksamkeit auf dem Gebiete jüdischer Seelsorge, der Pflege jüdischer Lehre und jüdischen Lebens dem Institut, aus welchem er hervorgegangen ist, Ehre machen werde, und hegt das Curatorium die freudige Erwartung, daß Ihre Gemeinde nach dem Verluste, den sie durch den Tod ihres allverehrten Rabbiners erlitten, in dem Sohne desselben einen würdigen Ersatz gefunden habe. — Indem das Curatorium für die ergangene Einladung besten Dank sagt, bedauert es, persönlich derselben Folge zu leisten außer Stande zu sein, was indeß nicht hindern darf, daß das durch die Person des Herrn Dr. Loew zwischen Ihrer Gemeinde und unserer Anstalt geknüpfte sympathische Band dauernd erhalten bleibe.

Mit vorzüglichster Hochachtung ganz ergebenst das Curatorium der Hochschule für die Wissenschaft des Judenthums

Dr. S. Neumann m. p.
stellvertretender Vorsitzender.

* * *

An den wohllöblichen Vorstand der jüdischen Gemeinde in Szegedin.

Nicht in der Lage, Ihrer geehrten Einladung zur Installation Ihres Rabbiners, des Herrn Dr J. Löw Folge leisten zu können, fühlen wir um so dringlicher das Bedürfniß, unsere innigste Theilnahme schriftlich zu äußern.

Wir dürfen uns wohl unseres Zöglings, der in Ihrer Mitte fortan das Amt seines seeligen Vaters bekleiden wird, von Herzen freuen. Sechs Jahren hat er unter unseren Augen gelebt und sich in dieser Zeit unsere Liebe und unsere Achtung erworben. Er gewährt die Hoffnung, daß es ihm gelingen werde, die Tugenden der jüdischen Rabbiner früherer Zeit in die Zukunft hinüber zu retten, in solcher Form, wie die Verhältnisse der Gegenwart sie fordern. Er wird lehren und wirken im Geiste unserer Väter nach den Bedürfnissen ihrer Kinder; er wird bauen und pflanzen im Einklang mit der heiligen Geschichte unseres Volkes.

Ihnen und Ihrer Gemeinde aber, die sie so viel eifrige Hingebung an unsere Religion, an jüdisches Leben bethätigen, wünschen wir Glück zum jungen Rabbinen. Sie erneuern mit ihm das geweihte Verhältniß, in welchem Sie zu seinem Vater standen: hiemit wird dieses Verhältniß von Gemeinde und Rabbiner zwischen Ihnen an Festigkeit, Vielseitigkeit, Innigkeit und Wirksamkeit nur noch gewinnen — zu Ihrem Heile und zum Heile ganz Israels. Das walte Gott!

Im Namen des Lehrercollegiums der Hochschule für die Wissenschaft des Judenthums.

Der zeitige Vorsitzende
Dr. J. Lewy m. p.

Original-Correspondenz.

Altofen, Anfangs September.

In der Ueberzeugung, daß Sie, geehrter Herr Redacteur, stets auch dem Audiatur et altera pars gerne gerecht werden, erlaube ich mir Ihnen als wirklich ganz unparteiischer in der Angelegenheit Wahrmann, die unverdienter Weise so viel Staub aufgewirbelt, die Sache von dem wahren Gesichtspunkte aus dar und klar zu legen, es getrost Ihnen und Ihren Lesern überlassend, sich ein unbefangenes Urtheil zu bilden.

Allerdings ist es wahr, daß, wie der Vater, und sei er der Aermste, moralisch verpflichtet ist, seine minderjährigen Kinder zu erhalten, also, will ich gelten lassen, hat auch die ärmste Gemeinde die heilige Pflicht, ihre Beamten, wenn sie einmal in ihrem Dienste ergraut und leistungsunfähig geworden, je nach dem Maßstab ihrer Verdienste und ihrer Dienstjahre, zu versorgen, ja ich gebe sogar zu, daß, so wenig als der Staat darauf Rücksicht nimmt und darauf Rücksicht nehmen darf, ob der zupensionirende Beamte reich oder arm, so wenig ist auch die Gemeinde berechtigt die Wohl- oder Nichtwohlhabenheit des betreffenden Cultusbeamten in Betracht zu ziehen, weil Recht, Recht unter allen Umständen bleibt . . . und ich will auch nicht an die benannte Anecdote des Fürsten Esterházy erinnern, der einem alten Beamten die Pension deßhalb nicht theilhaftig werden ließ, weil wie er behauptete, derselbe keine verdiene, wenn er es nicht verstand als Beamter eines Eßterházy sich ein Vermögen zu erwerben. *) Aber so viel ist gewiß, daß nicht nur die Gemeinde Pflichten gegen ihre Beamten hat, sondern auch Ansprüche der Gerechtigkeit und der Billigkeit an dieselben. Und nun zur Sache. Herr Wahrmann diente allerdings durch etlich und vierzig Jahre der Gemeinde und die Gemeinde natürlich bezahlte auch den Dienst. Nun ist Herr W. bereits alt und betagt, Gott erhalte ihn noch lange, und die Gemeinde ist längst schon voll Nachsicht gegen ihn. Herr W. ist aber auch reich und kinderlos, während die Gemeinde arm und noch viel zu versorgen hat. Frage: Wenn die Gemeinde in anständigster Weise an die Nachsicht, an das Mitgefühl eines solchen Beamten appellirt, ist es unter den gebotenen Umständen nicht gerecht und billig, daß derselbe das Piedestal des

*) Der Vergleich würde in der That auch gewaltig hinken. D. Red.

unerbittlichen Rechts verlasse und sich auf den Standpunkt der Billigkeit stelle? Wären die Umstände der leider verarmten Gemeinde dazu angethan Herrn W. mit dem vollständigen Gehalte zu pensioniren, oder wären die Verhältnisse des Herrn W. so ärmlich beschaffen, daß er auf diesen seinen Gehalt angewiesen wäre, so müßte man allerdings mit dem Talmud rufen יקוב הדין את ההר unter den sothanen Umständen aber, wird gewiß jeder Billigdenkende die Sachlage ganz anders finden.

Ich will Herrn Wahrmann nicht eben des Geitzes beschuldigen, aber jedenfalls zeigt das erhobene Geschrei von wenig Herz und Gefühl für eine Gemeinde, in deren Mitte er durch mehr denn 40 Jahre ruhig, sorgenlos und erwerbend gelebt hat.

So viel zu dieser leidigen Affär.

Nun will ich Ihnen noch zur Warnung gegen die sogenannten Simultanschulen Folgendes mittheilen. Bekanntlich hatte unsere Gemeide die älteste und beste jüd. Volksschule im ganzen Vaterlande, noch unter dem großen Kaiser Josef gestiftet, welche nach dem unsel. Congresse in eine Simultanschule verwandelt wurde, mit der Bedingung, daß volle Paritäi in Bezug auf Anerkennung der confessionellen Verhältnisse herrsche, so daß die jüd. Ferialtage als Sabbat und Festzeiten ebenso gut keine Schule sei als an den christlichen Feiertagen. Diese Bedingung, welche voraussichtlich als unausführbar zur Welt kam, wurde bisher denn doch eingehalten. Endlich aber machten sich die Schwierigkeiten denn doch zu sehr geltend und so schüttelte denn die betreffende Behörde die Zwangsjacke dieser Bedingung breve manu ab, und die jüdischen Kinder haben nun an den jüd. Festzeiten die Schule zu besuchen. Wohl predigte der Rabbiner von der Kanzel herab, die Väter mögen ihre Kinder an Sabbat und Festtag nicht in die Schule schicken, aber wer wird, wer kann und darf gehorchen, wenn er den ganzen Schulbesuch überhaupt nicht illusorisch, nutzlos machen will?! Gerne würde man jetzt wieder zur confessionellen Schule zurückgreifen, aber wo sind die opferfähigen und willigen Väter? Das ist der Fluch der bösen That! Mögen sich die Gemeinden dies zu Herzen nehmen ehe sie ans Zerstören ihrer Heiligthümer gehen. Erlauben Sie mir zuletzt noch zu bemerken, daß der versteckte Angriff auf unsern ehrwürd. Rabbiner in Ihrer Corresp. der bisher noch nicht widerlegt wurde, in der That auch keindr Widerlegung bedarf.

R—w—t.

* * *

Waitzen, 15 September 1878.

Löbl. Redaktion!

Ihre jüngste Nummer bringt aus der Feder des Herrn Em. Witt eine Warnung, daß sich die בחורים ohne Legitimationsschriften nicht mehr auf die Reisen des für sie im Monat Elul gebräuchlichem Schnorren's begeben mögen. Indem wir die Zuschrift des genannten Herren als Warnung richtig heißen, obwohl er dieselbe, wohl nicht als Präses der Schulcomission erlassen konnte, so ist die Sache viel zu wichtig als daß selbe nicht weiter in Erwägung gezogen werden sollte, denn es ist nicht um die par Kreuzer, die man ja mit Bereitwilligkeit nicht nur im Elul den armen בחורים zuwendet, zu thun ist ja der Wolthätigkeitssinn im Judenthum, trotz der Zerklüftung, ein anerkannter, sondern es ist wohl zu erwägen, ob das Schnorrerthum überhaupt so weiter fortwuchern soll, wie dies gegenwärtig in schönster Blüte steht. Abgesehen von den בחורים, die Herr Witt mit dem schönen Namen „Talmudjünger" benamset, welche um Unterstützung zu sammeln weite Reisen unternehmen, so daß es zu keiner Seltenheit gehört, daß ein solcher von Ungvár Chuszt etc. auch die Mildthätigkeit seiner Stammes- aber nicht Glaubensgenossen, wie die Scheves-Achimler die nicht Orthodoxconstituirten nennt, im Pester Comitate in Anspruch nimmt, so wäre es unbedingt angewiesen, daß dem professionsmäßigen Schnorrerthum gesteuert werde. Hat das ungarische Judenthum Geld dazu zwei Kanzleien zu erhalten, die bei den gegenwärtigen Umständen schädlich sind, ja keine Existenzberechtigung haben, da selbe keinen Wirkungskreis haben; ferner haben die orthodoxen constituirten Gemeinden Geld dazu eine Durchführungskommission auf Kosten des Schulfondes und durch directe Steuern, in Budapest zu erhalten, um noch dort die Gemeinden zu entzweien, wo der jüdische Gemeinsinn über ihr Getriebe stehet, so mögen die jüdischen Gemeinden auch Geld dazu haben um ihre Armen zu erhalten. Die Last wird wohl vorerst schwer fallen, aber wo es Geld zu Stänkereien, u. Prozessiren gibt, muß sich auch etwas finden, um einen Verein zur Unterstützung einheimischer Armen erhalten zu können, deren Armuth wir kennen, die unserer Unterstützung werth sind. Jeder Israelit bringe Opfer den Armen seiner Glaubensgenossen nicht im Sinne des „Schnwes-Achim" gemeint, gründen wir daher Vereine zur Unterstützung derselben, und steuern wir dem Schnorrerthum, welches unsere Mildthätigkeit sehr mißbraucht und oft dieselbe gar nicht verdient. *)

Unsere Statusquo-Gemeinde hat vorige Woche wieder einen Act der Mildthätigkeit geübt, der um so anerkennenswerther ist, als dieselbe selbst große Lasten zu tragen hat, und Opfer bringen muß, um ihre Institutionen zu erhalten. Sie sammelte für die Schwestergemeinden, die bei der Katastrofe vom 21. August so viel gelitten, und sind bereits aus dieser Collecte 150 fl. und eine Kiste Wäsche und Kleidungsstücke an die Muttergemeinde in Miskolcz abgesendet worden. Zur Collecte trugen bei: Je fl. 5. — Die Herren Ignatz Weiner, Dawid Grünhut, Heinrich Reiser, Bela Reiser, Ladislaus Reiser, Leopold Spitzer, Jakob Rosenberg, Ignatz Kellner, Josef Löwinger, Martin Kolman, Heinrich Steiner, Aron Seligman, Ignatz Reisman, Gut, Goldberger, Schulhof; Je 3 fl.: Ignatz Klein, Jakob Hahn, Ignatz Steiner, Braun, Perlus, Moritz Rothschild; je 2 fl: Jakob Glasel, Nathan Zilzer, Josef Lindner, Leopold

*) In Deutschland existiren längst solche Vereine.
D. Red.

Mandl, Leopold Eisler, Brüder Schuller, Gabor Braun, Mathas Braun, Leopold Groß, Max Schneller, Moritz Abeles, Moritz Rosenberg, Adolf Beck, J. Klein, Eduard Reiser, Markus Schmiedl, Hermann Prager, Epstein, Gaspar Reiner, Tothgyörk; je 1 fl.: Samuel Freund, S. Schlesinger, Abr. Spitzer, S. Schaffer E. Neumann Caffet. Josef Steiner, Jakob Kolman, A. Weiner, Ignatz Kohn, E. Neumann Penz, Julius Hirschfeld, Sam. Braun, D. Deutsch, Jakob Wolf, Schulpräses Em. Witt, Wolf Widderkehr, Jacob Braun Duka, Jon. Lenghel, L. Widderkehr. Moritz Gros, A. Flenier. M. Brener, B. Abeles, Leopold Kolman, Wittwe Lederer, Mor. Stern, Sim. Rosenzweig, Jg. Goldberg, Moritz Denisch, Dr. R., W. Steiner, L. Papa, Sal. Weiß, Isr. Groß. Büchler, Simon Grünwald, S. Pflaum, Sal. Steiner, Philip Berger, von Berki, Moritz Schwarz Kosd. (Fortsetzung folgt.)

Ladislaus Reiser.

Monatsbericht der „Alliance israélite universelle"

pro Juli und August.

Der Propaganda und Mitarbeiter entnehmen wir unter andern mit großem Vergnügen, daß auch Herr Sal. Buber in Lemberg, wie Herr Dr. Wiener in Agram, sich um die Alliance verdient machten, nur unser engeres Vaterland vermissen wir, was gewiß nur den gegenwärtig herrschenden mißlichen Umständen zuzuschreiben ist.

Die Israeliten von Rußland.

Die russischen Zeitungen haben folgendes Decret veröffentlicht:

Höherer Befehl,

betreffend die Aushebung der Israeliten 1. Classe, wo die Zahl der israelitischen Recruten nicht vollständig ist.

Der versammelte Staatsrath, Abth. des Militärdienstes.

In Bezug auf den Antrag des Kriegsministers, daß auch diejenigen Israeliten, welche die der ersten Kategorie von Familienstellungen gewährten Privilegien genießen, zum Militärdienst herangezogen werden sollen, sobald das von den Israeliten zu stellende Contingent nicht vollständig sein sollte;

In Anbetracht, daß entsprechend dem Wortlaut des Art. 152 des Reglements über den Militärdienst, die zum Genuß der genannten Privilegien geeigneten Personen im Allgemeinen nur nach dem von Sr. Majestät gebilligten Avis des Staatsraths auf die Recretirungslisten gebracht worden sind; daß die Nothwendigkeit dieser Maßregel sich bis jetzt in Betreff der christlichen Bevölkerungen des Reiches noch nicht herausgestellt hat, da die Zahl ihrer sich gestellenden, nicht in die 1. Kategorie gehörenden Recruten gewöhnlich weit über das von ihnen geforderte Contingent hinausreicht, während sich das Gegentheil bei den Israeliten zeigt, welche trotz aller der durch das Militär-Reglement vom 1. Februar 1874 dem Volke gewährten Erleichterungen dennoch noch immer sich der Erfüllung dieser Pflicht auf alle Weise entziehen und zu diesem Zwecke sogar die Vorschriften über die Privilegien der höher gestellten Familien mißbrauchen, indem sie diensttaugliche junge Leute durch betrügerische Erklärungen in die Kategorie der Privilegirten zu bringen wissen, so daß in dem Contingent der von den Israeliten zu stellenden Recruten von Jahr zu Jahr ein immer größeres Deficit entsteht;

Erklärt aus allen diesen Gründen, daß die vom Art. 152 des Militär-Reglements vorgesehene Nothwendigkeit der Heranziehung der Privilegirten der 1. Kategorie gegenwärtig in Betreff der Israeliten eingetreten ist und daß die Anwendung dieser Maßregel fortan stattzufinden hat, bis eine vollständigere Pflichterfüllung der Israeliten gegen den Staat sie nicht mehr nothwendig machen wird.

Auf Grund der vorstehenden Erwägungen hat der Staatsrath folgendes Avis erlassen:

Sobald in irgend einer Section aus der Classe der Nichtprivilegirten oder der Privilepirten der 2. und 3 Kategorie die Zahl der Recruten nicht ausreicht, so wird beschlossen, daß in Anwendung des Art. 152 des Militärdienst-Reglements, nach der vom Gesetze vorgeschriebenen Ordnung, privilegirte Israeliten der 1. Kategorie in dieser Section znr Gestellung aufgefordert werden sollen.

Seine Majestät der Kaiser hat unter dem 9. Mai c. geruht, dieses Avis zu bestätigen und seine Ausführung anzuordnen.

(Fortsetzung folgt.)

Wochen-Chronik.

Oesterr.-ung. Monarchie.

*** Der Cultus- und Unterrichtsminister erließ eine strenge Verordnung gegen den an vielen jüd. Schulen noch üblichen Mißbrauch der länger als gesetzlich täglich andauernden Schulzeit, wie der großen Ferien, welche viele Gem. nicht gewähren, wie schlißlich gegen die Winckelschulen. Das Verordnete finden wir ganz in Ordnung, das Befolgen jedoch würde uns freuen.

*** Die hiesige Relig.-Gem. stellte der Regierung 25 Betten für Kriegsverwundete in ihrem Spitale zur Verfügung.

*** Herr Baron Hirsch, der weltbekannte Filantrop, spendete zu Gunsten unserer Krieger 100,000 Francs.

*** Aus Zenta berichtet man un folgendes: 1. Eine Jüdin aus U.-K. die seit 30 Jahren mit einem Nichtjuden in wilder Ehe lebt, machte jüngst ihre vom Nichtjuden erzeugte Tochter zur Braut mit einem Juden und berief den in Zenta hausenden Rabbiner Klein, (ein Schwiegersohn des Rabbiners Ungar aus Paksch und Schwager des Gaons zu Hallasch,) der sich vor Dezennien schon dadurch berüchtigt machte, daß er einem Lehrer, den er barhaupt in der Schule traf, eine Ohrfeige versetzte, zur Trauung

dieses Paares, welche derselbe auch ohne Anstand mit Pomp in der Synagoge vornahm!

II. Eine Frau wollte sich von ihrem Manne scheiden lassen und kam zu den genannten Rabbiner für gutes Geld, um Rath. Der Rabbiner ließ den Mann, der nebenbei gesagt, ein grenzenloser Ignorant, holen, und sagte ihm, daß er mit seiner Frau durch 6 Wochen laut jüdischen Gesetzes nicht leben dürfe und darum werde er ihn für sechs Wochen von ihr scheiden. Die Scheidung ging also vor sich. Als jedoch der Mann dahinter kam, daß er für alle Zeit geschieden sein sollte, machte er die Anzeige beim Gerichte, welches die Scheidung wohl annullirte, aber wie ist ein solches Gebahren eines orthodoxen Rabbiners zu bezeichnen? das ist die Frage.

*** Aus M. Theresiopel berichtet man uns: Die hiesige Chewra-Kadischa hat auch christliche Mitglieder. Jüngst starb ein solch christliches Mitglied und da rückte nicht nur die Chewra-Kadischa mit der schwarzen Fahne neben den Geistlichen und den katholischen Emblemen, sondern auch der hochorthodoxe Rabbiner Kutna, aus!! (Wir finden das wirklch höchst tolerant, nur sollten die Herren. die sonst gar so dick in der Frömmigkeit thuen, auch anderweitig billig sein! Die Red.)

*** Am 15. d. erschien das 10., nämlich das letzte Heft des 1. Bandes des „Magyar Lexicon“, das sich würdig den bisherigen anschlißt. Bei dieser Gelegenheit warnt der Herausgeber Trautmann, daß das abonnirte Publicum sich nicht durch den vom hiesigen Buchbinder Hirhager angekündigten „Deckel“ für das „Lexikon“ täuschen lasse, da dieselben weder dem Inhalte noch der Form entsprechen, entsprechende „Decken“ aber werde der Herausgeber selber zur Befriedigung des Publicums in Bälde liefern.

*** Von dem ebenso gründlichen, großen Talmudisten, als vielbelesenen und sonst kenntnißreichen Rabb. Deutsch in Palanka, erschien eine „Rede zum 18. Aug.“, welche nicht nur sehr schön und geistvoll, sowol an Sprache als an Inhalt ist, sondern indem sie gleichzeitig aus der Zeit für die Zeit ist, müssen wir dieselbe in des Wortes edelstem Sinne **eine wahrhaft patriotesche Kundgebung** eines edlen Herzens und eines hohen, reinen Sinnes nennen! Da diese Rede als Beilage zu unserer jüngsten Nummer erschien, so haben wir nicht nöthig Auszüge aus derselben zu bringen und beschränken uns nur zu sagen, daß dieselbe Herrn **Moritz Heidelberg** jun. und seiner edlen Gattin Frau **Cornelia, geb. Csillag** gewidmet ist, welchen diese Widmung, jedenfalls verdienter Weise, nur zur Ehre gereicht.

England.

*** Aus Oxford liegt uns von unserem in der literarischen Welt allberühmten Landsmann Ad. Neubauer, Bibliothekar der Bodl. in Oxford „The Book of Tobit“ das ist das apocrife Buch Tobias, vor u. z. enthält dasselbe den Text in chaldäischer Sprache, nach einem in der Bodl. vorhandenen Ms. nebst hebr., engl. und lat. Uebersetzung, nebst einer Zugabe zu Midr. Tanch. zu Haasinu, ferner als Anhang: Bel und der Drache und einen Auszug aus Breschis-rabbah nebst einer gediegenen Vorrede. Indem wir dasselbe, sobald es uns Raum und Muße gestatten, besprechen werden, zeigen wir vorleufig nur an, daß das prachtvoll ausgestattete Büchlein für Literaturfreunde um den halben Preis, für 3 Mark uemlich sowol von Herrn Dr. Schiller-Szinessy in Cambridge als auch von Herrn Halbertstamm in Bielitz zu beziehen ist.

Deutschland.

*** Der theologische Barnum, der Schwindler par excellenz, Dr. Hildesheimer aus Berlin, beglückte in vergangener Woche unsere Metropole, und zwar um unsere Krösusse . . . auszuschnorren für sein . . . Narrenhaus, Seminar geschimpft! Und — das wundert uns durchaus nicht, denn dieser hirnverbrannte Gelehrte, von dem man noch zur Stunde nicht weiß, ob er weniger Deutscher denn Theologe, oder ein ebenso großer שוטה als schlechter Hebräer ist, hat sich in seine Marotte ein ח"ח und ein Retter des Judenthums zu sein, bereits so tief vernarrt, daß er sich schon selber einbildet zu einer Mission berufen zu sein. Daß ihm aber, wie wir hören, die Schnorrerei gelungen, und Mehrere ihm auf den Leim gingen, das ist sehr bedauerlich! Das Erfreuliche ist nur, daß derselbe in Deutschland bereits so gut erkannt ist, daß derselbe zu uns seine Zuflucht nehmen muß, denn das bekundet jedenfalls einen Fortschritt, in — Deutschland.

*** In dem jüngsten „Isr.“ fährt Herr Lehmann aus Anlaß der Sintfluth von Predigten, welche über Deutschland, in Folge der Attentate auf den deutschen Kaiser hereingebrochen, auf die Breslauer Schule los, weil die Jünger derselben allenthalben über die Nothwendigkeit einer religiösen Erziehung gesprochen u. s. w. Und wir begreifen diese Wuth vollkommen. Denn nachdem Herr Lehmann und seine Clique ausschließlich die Religion in Pacht haben und die alleinigen Vertreter der jenseitigen Lebensassecuranz sind, wie kommen die Antilehmänner dazu ihnen ins Handwerk zu pfuschen und in's Gehege zu treten. Hätten sie geschwiegen, so ließe sich wenigstens eine kleine Denunziation anbringen; die Reformer seien illoyal, so aber sollten sie sich nicht einmal einer derben Lekzion erfreuen?? Gut gebrüllt!

Feuilleton.

Ein Almosenier,

von Leo Herzberg Fränkel.

(Schluß.)

Aber bis dahin wird Gott helfen, doch jetzt, jetzt? „Reb Jankel, Reb Jankel' zetern zehn Stimmen aus dem Hochzeitshause, die den Stifter dieser Ehe herbeirufen. „Kommt herein, man wartet auf Euch, Ihr müßt doch dabei sein, Euch freuen und essen und trinken:“ „Keine Zeit! Keine Zeit! ruft

er zurück und eilt von dannen in das nächste Gäßchen, von da auf den großen, zum Theil mit Gras bewachsenen Platz, wo das Gemeindehaus, das bezirkshauptmannschaftliche Gebäude, die Pfarrkirche und die ebenerdige, mit grünen Staketten und Blumenbeeten umgebene Wohnung des Ortsgeistlichen stehen, in der er nach kurzem Zögern und nachdem er schon an der Thürschwelle seine Pelzmütze abgenommen, unter welcher der fromme Jude, weil er nie sein Haupt entblößt, ein Sammetkäppchen trägt, tritt.

Der Pfarrer, eine behäbige Gestalt, mit einem runden wohlgenährten Gesichte, auf dem sich die Gutmüthigkeit bequem breitlegen konnte, sitzt in seinem gepolsterten Lehnstul vor seinem Matrikelbuche. „Ah, Jankel! Guten Tag, wie geht's Dir? bringst Du was Gutes?"

„Ich komme um was Gutes, geehrter Herr" erwiederte der Jude verlegen. „Oh, laß hören; ich helfe Dir wo ich kann."

„Ich habe am Sonntag früh eine arme Frau zu bestatten, sie starb im Kindbette, ihr Mann sitzt im Gefängniß, ihre sechs Kinder das älteste acht Jahre, das jüngste acht Tage alt, sind vollständig hilflos. Ich habe nicht einen Kreuzer und morgen ist Sabbath, leihen Sie mir zwanzig Gulden; von den ersten Geldern, die ich einsammle, zahle ich sie Ihnen heim und Gott wird es Ihnen lohnen" „Du bist ein braver Mensch, Schade daß die Juden keine Heiligen haben; wärest Du ein Christ und so unermüdlich im Wohlthun, so arm und doch eifrig im Dienste der Nächstenliebe, man würde Dich dereinst selig sprechen. Hier sind 20 Gulden, brauchst sie nicht wieder zu bringen, ich schenk sie Dir.

„Nein, schenken nicht," ruft der Jude, „als Geschenk nehme ich sie nicht, nur geliehen, ich bringe sie Ihnen einzelweis wohl, aber ganz gewiß wieder. Die Zinsen zahlt Ihnen der liebe Himmel! Sie sind ein guter Mensch. Nur Schade das sie ein Christ sind; wären Sie ein Jude so würde man Sie zum Rabbi machen und Sie hätten Ihren Platz im Paradiese. Nun gute Nacht, der Sabbath hält schon seinen Einzug, die Fenster erhellen sich, die Synagoge flammt auf im Schein von Hunderten von Kerzen; schon eilen Männer, Frauen und Kinder in Festgewändern in das Gotteshaus, für einen Tag aller Sorge entlastet und dem Menschenthum wiedergegeben, nachdem Sie sechs Tage gedarbt haben. Sonntag beginnt der Tanz von neuem und so geht's fort, bis man sich müde hinlegt, um nicht wieder aufzustehen! Gute Nacht, Hochwürden! Auch ich trete meine Sabbathruhe an, in nächster Woche heißt es wacker ausholen um das entlehnte Geld einzubringen. Gott wird schon helfen müssen!"

Und behenden Fußes, glücklich, die Mittel gefunden zu haben, die dringende Hilfe leisten zu können, und selig im Gefühle der Sabbathweihe, eilt der fromme Mann in das Gotteshaus.

* * *

Wenige Tage später stehen zehn fromme Juden an dem Bette eines Sterbenden. In der engen niedern und dumpfen Stube, von einem matten Talglichte düster erhellt, schwebt der Todesengel über dem elenden Lager eines verröchelnden Menschen, der sich eben anschickt den letzten schweren Gang über die Schwelle des Lebens zu machen, in das von ewigen Schatten verhüllte Reich der Unterwelt. Es ist der Bettler Anderer, der Almosenier in dem Talar, Reb Jankel. Eine Nachtwache am Krankenlager eines armen Religionsgenossen und ein Gang in rauher Morgenkühle hinaus auf den Friedhof zum Gräberbesuche, haben den Brand entzündet, der sein Leben rasch verzehrte.

Die zehn Männer harren betend bis zum Erlöschen des letzten Lebensflämmchens am Sterbebette. Der Kranke öffnete die Augen. Der nächststehende Mann beugte sich zu ihm nieder.

„Vergeßt nicht die zwanzig Gulden an den Geistlichen — Ihr wißt schon —" stammelt er.

„Nein, nein!" „Und die sechs kleinen Kinder der verstorbenen Wöchnerin —"

„Gewiß nicht."

„Gott lohn's Euch!" Und er starb.

Literarisches

von **Daniel Ehrmann**

1. Jüdische Namen.

Der jüdische Frauenname „Sprinz" ist das italienische „Speranza" das französische „Esperance", wie noch heute viele Frauen in Frankreich und Italien diesen Namen führen. Die Ableitung dieses Namens vom altdeutschen „Sprinz-Falke" wie Herr Dr. Grünwald in Nr. 36—1878. des „Ungar.-Israelit" behauptet, dürfte kaum richtig sein, da überhaupt nur sehr wenig jüdische Namen deutschen Ursprungs sind. — Die Männernamen: Löw, Wolf, Hirsch, Bär — wie die Frauennamen: Vögeln, Taube, sind auch nicht originell, sondern bloße Uebersetzung biblischer Wörter und Namen. Bei diesen wenigen echtdeutschen Namen, hat der größere Theil seinen Ursprung nicht der Auswahl aus dem Thierreiche, sondern den sachlichen aus der Bibel geschöpften Beziehungen zu danken. Löw ist für יהודה, Wolf für בנימין die vulgäre Benennung (מכונה) — nach der Vergleichung der beiden genannten Söhne Jakob's mit den bezeichneten Thieren — „Vögele" ist der biblische Name צפורה — Am wenigsten ist der Falke als Raubvogel ein passender Name für das zarte Geschlecht; da hat doch die sanfte Taube gerechtern Anspruch auf die Aufnahme in die weibliche Nomenclatur. Auch in andern Ländern ist der Name „Colombe, Colomba" ein beliebter. Aus den gleichen Gründen können wir uns auch mit der Erklärung des Namens „Elckele" von Dr. „Schiller—Szinessy" nicht befreunden, „Elk" altdeutsch „Hirsch" wäre allenfals ein Männername wie das hebräische צבי, dessen foemininum צביה ebenfalls jüdische Namensträgerinnen aufzuweisen hat. Selbst das Diminutivum „le", das mit der schwäbischen Namensverkleinerung gleichlautend, der deutschen Sylbe „lein" änlich ist, hat unseres Erachtens keinen germanischen Ursprung, sondern ist auf das französische Diminutiv „elle" auf das italienische „ella, ulla" zurückzuführen. Es ist das keine willkührliche Ansicht; sie hat ihre geschichtliche Begründung

und bei der Erklärung der spätern jüdischen Namen ist vorzüglich auf den Gang der jüdischen Geschichte Rücksicht zu nehmen. Es ist genügend bekannt, daß die Juden zu allen Zeiten gerne Namen führten, die in den Ländern ihres Aufenthalts heimisch waren, und wenn das unversöhnliche Schiksal sie aus dem Heimathlande in die unbestimmte Ferne jagte, zogen die Namen mit ihren Trägern ins Exil. Selbst die angeborne Aussprache wurde in der Fremde nicht preisgegeben. Die aus England vertriebenen Juden brachten als Souvenir an die Heimath die jüdischen Namen פײלא und איזק (nach der englischen Aussprache den Namen „Jsak“ und „Viola“) nach Deutschland mit und den größten Theil seines Namensverzeichnisses hat Deutschland aus Frankreich bezogen; natürlich ist nur von den nichtorientalischen Namen die Rede. Die richtige Vereinigung beider Nachbarländer unter einer Herrschaft, die stärkste jüdische Population gerade auf dem deutschen Grenzgebiete endlich die beiden Vertreibungen der Juden aus Frankreich zu Anfang und gegen Ende des 14. Jahrhunderts, welche viele Juden nach Deutschland brachten, sind Momente, die bei der Erklärung jüdischer Namen, niemals vergessen werden dürfen — daher geben wir auch den Namen „Sprinz“ lieber die französische als die italienische Ableitung; daher scheinen uns auch die Namen טעלצה, בילה, בונה von bonne, belle, doulce, (altfranzösisch) und nicht buona, bella, dolce abzustammen, wie verlockend auch dem Forscher die Lautähnlichkeit klingt. Wohl aber muß auch hier berücksichtigt werden was Jellinek im „Literaturblatt des Orients“ bei Besprechung der französischen Wörter im Raschikommentar mit feinem Sprachgefühle beobachtet, daß nämlich in den französischen Wörtern, die sich in der ältern jüdischen Literatur vorfinden, vorzugsweise das Provencialische, welches mehr Lautähnlichkeit mit dem Spanischen und Italienischen hat, und auch mehr den Typus seiner römischen Abstammung zeigt, vertreten ist. Dieser Umstand hat auch die rabbinischen Casuisten bei Schreibung des Ehescheidungsdokuments verwirrt gemacht. Sie hatten Zweifel, ob mancher Frauenname, mit א oder mit ה am Ende geschrieben werde; sie wußten eben nicht, welcher Sprache sie den Namen vindiciren sollen. Der Alefausgang ist mehr dem italienischen a, der Heausgang dem halbstummen e der Franzosen entsprechend.

INSERATE.

Nächste Nummer liegt eine homilet.-Beilage bei.

1878. Budapest, Druck der „Pannonia“ Hochstrasse. 14.